

Die lebenden Bäume

(Kürzere Lesefassung, ca. 20 Minuten)

Die drei Geschwister Thomas, Sara und Benni haben ihr erstes Weihnachtsgeschenk in diesem Jahr schon einige Tage vor dem Heiligen Abend erhalten. Gerhard und Marion, die Eltern der Kinder, haben nämlich entschieden, dass die Kinder in diesem Jahr den Weihnachtsbaum für das Wohnzimmer aussuchen dürfen – und nicht, wie sonst bisher üblich, der Vater. Und das Besondere dabei ist: Sie dürfen sich den "Christbaum", wie er auch genannt wird, sogar direkt im Wald holen. Denn der Förster ist der Bruder von Vater Gerhard, es ist Onkel Martin. Und der Onkel hat versprochen, jeden Baum zu fällen, den sich die drei Geschwister wünschen, und wenn es der schönste Baum des ganzen Waldes ist.

So kommt also der Tag, an dem die drei Kinder, Thomas, Sara und Benni, mit Martin, ihrem Onkel in den Wald fahren. Dort angekommen, laufen Sara und Benni gleich zu dem Waldstück mit kleinen Fichten, wohin sie der Onkel geschickt hat. Doch Thomas, der Dritte im Bunde, ist bereits den ganzen Tag über nachdenklicher als sonst. Ihm scheint es heute nicht so gut zu gehen, und er folgt ihnen mit einigen Metern Abstand.

Schnell haben Sara und Benni einige der kleinen Bäume in Wohnzimmerhöhe gemustert, und nach einem Hin und Her zeigen sie beide mit den Händen auf eine sehr schön gewachsene kleine Fichte am Rand des kleinen Wäldchens. "Diesen Baum möchten wir haben", rufen Benni und Sara mit freudigen Augen. Doch Thomas zögert: "Ich weiß noch nicht."

"Willst du noch etwas weitersuchen?", fragt ihn Förster Martin. Doch Thomas ist nicht zum Suchen zu Mute. Schon den ganzen Tag scheint ihn innerlich etwas zu beschäftigen. Doch er hat noch mit keinem darüber gesprochen. Jetzt kann er aber seine Gedanken nicht weiter für sich behalten: "Dieser schöne Baum ist dann aber ein sterbender Baum, wenn wir ihn gefällt haben", so seine traurig klingenden Worte. Seine beiden Geschwister sind irritiert und auch Onkel Martin schaut erstaunt.

"Wie? Sterbender Baum? Das ist doch normal", entgegnet Benni. Und Sara: "Bis Weihnachten ist es doch noch ein kräftiger Baum. Erst später werden die Nadeln dann gelb."

"Eben, aber sein Todeskampf beginnt schon jetzt, wenn wir ihn fällen und mitnehmen. Bis er dann gestorben ist", antwortet Thomas, und seine Stimmung führt jetzt auch bei den anderen zu betretenen Gesichtern.

"Na ja", überlegt Onkel Martin, der ein gütiges Herz hat und bei allen Kindern beliebt ist. "Unrecht hat euer Bruder nicht. Der Baum stirbt dann schon ziemlich schnell. Denn wenn das Weihnachtsfest vorbei ist, wird er ja nicht mehr gebraucht. Und er hat ja nach dem Fällen auch keine Wurzeln mehr. Und sie können auch nicht mehr nachwachsen, so dass die Nadeln eben bald gelb werden und dann irgendwann abfallen. Man kann den Baum aber noch verbrennen, wenn man ihn nicht wegwerfen will. Das gibt noch ein schönes warmes Lagerfeuer."

Doch: Verbrennen? Den schönen Weihnachtsbaum? Das gefällt Sara gar nicht. Und wegwerfen? Nein, das mag sie auch nicht. So kommen auch ihr nun Zweifel. Und dann ist da ja noch etwas: "Tut das dem Baum eigentlich weh, wenn man ihn fällt?" fragt Sara zögerlich ihren Onkel, den Förster.

Der Onkel überlegt: "Ich bin zwar Förster und sehe, ob ein Baum gesund oder krank ist. Aber ob er Schmerzen empfinden kann, das weiß ich, ehrlich gesagt, nicht."

Als sein Onkel das gesagt hat, wird Thomas noch unruhiger und sagt, was er darüber denkt: "Ich habe aber zu Hause ein Buch. Und da steht drin, dass Bäume rufen können und dass Bäume, die man absägt, dabei leiden. Und dass Bäume, die man gefällt hat, sterbende Bäume sind."

"Ich habe so etwas noch nicht gehört", antwortet Benni.

Doch Thomas lässt sich nicht beirren: "Ich habe es aber nicht nur gelesen. Ich habe es auch gehört. Ich war nämlich dabei, als man den großen Baum am Eingang vom Dorf gefällt hat. Das war, als die Straße dort breiter gemacht wurde. Und da habe ich das getestet, ob es stimmt. Weil ich wissen wollte, ob der Baum wirklich schreit. Und ich glaube, das stimmt. Als der Baum umgefallen ist, da habe ich mich voll darauf konzentriert, und da habe ich es selbst gehört."

"Nun", entgegnet Onkel Martin, der Förster, "ein bisschen kenne ich mich mit Bäumen auch aus. Und ich kann mich auch an diesen Tag erinnern: Es war wirklich eine prächtige große Eiche, die man damals gefällt hat. Wirklich schade um diesen mächtigen Baum damals am Straßenrand. Das hat mir auch sehr weh getan. Wie viele Jahre ist er dort schon gewachsen? Menschen wurden geboren und sind wieder gestorben, eine Generation kam nach der anderen. Und vielen hatte die große Eiche ihren Schatten und ihren Sauerstoff gespendet. Und auch Vögel bauten dort Nester. Der Baum war also viel älter als die ältesten Einwohner des Dorfes", so erklärt jetzt der Förster den Kindern. "Ich hatte kein gutes Gefühl, als der Baum umgefallen ist. Aber ob er wirklich geschrieen hat? Was denkst du, Thomas? Was könnte der Baum denn gerufen haben? Als Förster sollte ich mir schon auch Gedanken darüber machen."

Thomas freut sich, dass sein Onkel ihn ganz offensichtlich ernst nimmt und er versucht zu erklären: "Es war eben so ähnlich wie ein Schrei. Aber ich habe das nicht direkt gehört mit den Ohren. Sondern mehr so gespürt. Es war eine eigenartige Stimmung, wie wenn etwas Dunkles in der Luft liegt ..."

Thomas erzählt sein Erlebnis so beschwörend, dass einem ein Schauer den Rücken hinunter laufen könnte.

"Hör auf, Thomas, hör bitte auf! Mir ist das unheimlich", ruft seine Schwester. "Das mit der Eiche ist doch schon lange her. Aber wie ist das, wenn wir hier im Wald einen Weihnachtsbaum fällen? Ich will nur dann einen Weihnachtsbaum, wenn er bestimmt nicht schreit."

Betretenes Schweigen. "So Freunde", brummt nun der Förster mit nachdenklicher Miene. "Die Frage ist: Was machen wir jetzt? Wollt ihr diesen schönen Baum für das Weihnachtsfest jetzt mitnehmen oder nicht? Oder soll' ich euren Eltern sagen, der Thomas hat plötzlich Gewissensbisse bekommen, weil er hört, dass Bäume Schmerzen empfinden und schreien. Oder dass er es spürt. Und Sara möchte den Weihnachtsbaum nur dann haben, wenn er bestimmt nicht schreit."

Die Kinder lassen ihre Köpfe hängen und keines von ihnen antwortet auf die Frage des Onkels. Und so spricht der Förster weiter: Es sind eben Bräuche, die wir alle Jahre wieder pflegen, Bräuche und Traditionen.

"Ja", unterbricht ihn jetzt Sara, und wird etwas mürrisch. "Bei den Tieren kann man es viel leichter heraus bekommen, wie es ihnen geht als bei den Bäumen. Doch was ist, wenn es stimmt, dass es unserem Baum dann auch weh tut wie der Eiche." Sara bekommt feuchte Augen und sagt weiter: "Dann soll lieber unser Vater wieder den Baum holen."

"Ich höre nichts", nuschelt Benni. "Ein Baum ist eben ein Baum. Doch dann sagt er auf einmal: "Ich möchte den Baum lieber auch nicht fällen. Ich finde, die Bäume sollten hier draußen bleiben und nicht in die Wohnzimmer oder in die Kirche gebracht werden. Hier, wo sie wachsen, da gehören sie auch hin. Das ist doch das Normale. Und so ist es ja auch sonst das ganze Jahr über." Und er bekräftigt seine Worte mit einem deutlichen Nicken.

Und Förster Martin seufzt: "Ich merke schon: Da wollten euch eure Eltern eine Freude machen, dass *ihr* den Weihnachtsbaum in diesem Jahr aussuchen dürft, und jetzt *wollt* ihr nicht mehr. Aber was sagen wir jetzt bloß dem Gerhard und der Marion? Dass ihre Kinder Revolutionäre sind und Weihnachten in diesem Jahr ganz ohne Baum feiern wollen?"

"Wieso denn? Hier sind doch Hunderte, ja Tausende von Bäumen" widerspricht Benni, und er zeigt auf die vielen Bäume, die rund um sie herum stehen. "Feiern wir Weihnachten doch mal hier draußen bei den Bäumen – mit heißem Glühwein und mit Fackeln im Schnee."

Die anderen blicken etwas verdutzt und schauen einander an, und sie sind sich nicht sicher, wie ernst dieser Vorschlag gemeint ist. Und ganz offenbar weiß das auch Benni selbst nicht.

Kurzes Schweigen. Dann bricht Sara das Eis: "Was schaut ihr denn alle so? Ist doch genial. Wir feiern einfach mit unserem Baum, den wir vorhin herausgesucht haben und mit allen anderen Bäumen hier", und sie breitet ihre Arme weit aus. Und unser Baum bleibt stehen, und nächstes Jahr zu Weihnachten kommen wir wieder und besuchen ihn und schauen, wie viel er gewachsen ist. Und ich hab' noch eine Idee. Wo wir uns doch schon einen Baum herausgesucht haben! Wir schmücken ihn einfach nicht im Wohnzimmer, sondern hier *draußen*, im Wald. Und wir bringen auch die Geschenke hier mit raus. Und dann gibt's die Bescherung im Schnee."

Onkel Martin schaut noch ungläubig, als ihn plötzlich Sara an die Hand nimmt, und ihn leise umschmeichelt: "Onkel Martin, dürfen wir? Du musst es uns erlauben."

Und der Onkel nickt immer noch ein wenig zögerlich, aber sehr wohlwollend mit dem Kopf und sagt: "Na, da wollen wir mal sehen, was eure Eltern dazu sagen. *Die* müssen es euch erlauben. Nicht ich. Ich stimme aber *nur* zu, wenn ihr dann keinen Lärm macht und wenn nicht alle durcheinander laufen und dann hier ein großes Geschrei ist. Ihr wisst doch: Der Wald ist das Zuhause der Tiere. Und die Tiere verdienen unseren größten Respekt; und unsere Rücksicht und Vorsicht, gerade wenn es kalt ist, um sie nicht unnötig aufzuschrecken.

Förster Martin sagt diese Sätze langsam, nachdrücklich und ganz bewusst. Denn er ist der einzige Förster weit und breit – und das sollte an dieser Stelle auch einmal gesagt werden –, der sich schon lange dafür einsetzt, dass Tiere in Zukunft nicht mehr gejagt werden sollen. Und der an Weihnachten und auch sonst mit seiner Frau Anna schon viele Jahre kein geschossenes oder geschlachtetes Tier mehr verspeist. Weil sie nämlich die Tiere sehr gern haben und deshalb nicht möchten, dass ihretwegen irgendein Tier getötet wird. So hat er es auch den Kindern erklärt, als sie ihn früher einmal danach gefragt hatten.

Und so kommt tatsächlich alles ganz anders als man es ursprünglich geplant hatte. Und wie es dann weiter geht, ist schnell erzählt: Vater Gerhard und Mutter Marion lassen sich ebenfalls von der Idee der Kinder anstecken. So wird im Familienrat gemeinsam und einstimmig beschlossen, sich an Heiligabend auf den Weg zu Martin, dem Onkel und Förster, zu begeben und mit ihm und Tante Anna zu den lebenden Bäumen im Wald zu gehen anstatt sich einen geschlagenen Baum ins Wohnzimmer zu stellen, der dann dort Tag für Tag etwas mehr stirbt. Dies soll aber noch nicht alles gewesen sein. Es passiert nämlich noch etwas Überraschendes.

Denn als die Familie gerade das Haus verlässt, kommen ihr die beiden Nachbarskinder entgegen. "Geht ihr jetzt schon in die Kirche?" fragt eines der Kinder und schaut auf seine Uhr. "Nein, wir gehen woanders hin", schwärmt Thomas. "Wir gehen in den Wald und wir feiern dort.

"Wie soll denn das gehen? Das klingt nach den Naturbüchern von Thomas", sagt das andere Nachbarskind verschmitzt, worauf Mutter

Marion ganz leise und bedächtig antwortet: "Wir gehen in den Wald, schmücken dort einen Baum und feiern unsere Bescherung; auch mit Fackeln, die wir dort anzünden." Sie spricht so, als hätte sie ein wenig Angst, dass es noch irgend jemand merken könnte. Doch sie ahnt gar nicht, was sie damit bei den beiden Nachbarskindern auslöst. "Oh, das ist ja toll", rufen die beiden Kinder spontan.

Und auch an dieser Stelle ist schnell erzählt, wie die Geschichte weiter ging: Die beiden Nachbarskinder sind ebenfalls begeistert, und Thomas, Sara, Benni und ihre Eltern haben auch gar nichts gegen eine größere Runde einzuwenden. Nur würde dies wegen der Eltern der beiden anderen Kinder bestimmt nicht gehen, so überlegen sie. Denn diese hätten natürlich schon alles ganz anders organisiert. Und außerdem gehen sie traditionell am Heiligabend immer in die Kirche und wollen sicher ihre Kinder dorthin mitnehmen.

Doch die fünf Kinder schmieden schnell einen guten Plan. Weil die Nachbarseltern immer besonders an die Geburt von Jesus vor 2000 Jahren denken möchten, beauftragt man Thomas, sich etwas auszudenken, was sowohl mit ihrem Plan als auch mit dem Geburtstag von Jesus zusammenpasst, weil er am meisten über diese Dinge Bescheid weiß.

"Kein Problem", sagt Thomas. "Bei unserer Sache passt alles zusammen: Jesus kam in einem Stall bei den Tieren zur Welt. Und da gab es auch keinen sterbenden Baum, den jemand gefällt und in den Stall gestellt hat. Und da war es ziemlich kalt, so ähnlich wie bei uns im Wald. Und im Wald, da sind ja auch Tiere, wie bei Jesus im Stall. Und das mit den Hirten damals, die waren doch auch in freier Natur bei ihren Schafen. Und die Geschenke der Sterndeuter aus dem fernen Land, die wurden ja schließlich auch nicht in ein Wohnzimmer gebracht. Und Kirche? Das gab es damals gar nicht. Also: Es passt doch alles wirklich sehr gut zusammen." Doch die Kinder müssen zu ihrer Überraschung gar keine große Überzeugungsarbeit leisten, denn auch die Nachbarseltern haben, ganz anders als erwartet, gar keine so starren und traditionellen Vorstellungen, wie der Heilige Abend genau abzulaufen habe. Und so nimmt das Weihnachtswunder seinen Lauf, und es geschieht etwas, was man in diesem Dorf eigentlich nicht für möglich gehalten hätte.

Und an einem der Bäume, den sich Sara, Benni und Thomas ausgesucht hatten, brennen bald die Weihnachtskerzen, und an ihm hängen auch ein paar rote Weihnachtskugeln und einige Streifen Lametta. Das ist also der lebende Weihnachtsbaum der Familien, der weiter fest in der Erde verwurzelt bleiben darf. Und am Fuße des Baumes, da liegen die Geschenke für die Kinder, welche die Eltern kurz zuvor in großen Taschen dorthin getragen hatten. Und rund herum stecken einige brennende und knisternde Fackeln im Schnee, welche auch viele weitere Bäume in diesem Wald erleuchten – ja, denn alle die Bäume sind an diesem Tag lebendige Zeugen einer geweihten Nacht in diesem kleinen Stückchen Wald. Auch die Tiere im Wald werden nicht vergessen. Für die Vögel werden Meisenknödel an mehreren Bäumen befestigt. Und obwohl das Füttern größerer Tiere verboten ist und nur den Jägern erlaubt, legen die Kinder als Zeichen der Freundschaft für die Tiere einige Äpfel aus. Denn sie ahnen, dass gerade die größeren Tiere in der kalten Jahreszeit sehr leiden. Und leider werden die hungrigen Tiere dann oft abgeschossen, wenn sie sich vertrauensvoll den Futterstellen nähern. Onkel Martin sagen sie zur Sicherheit von den ausgelegten Äpfeln nichts, damit er keine Schwierigkeiten mit dem Jäger bekommt.

Und bevor die Kinder schließlich anfangen, ihre eigenen Geschenke auszupacken, wird auf Veranlassung der Nachbarseltern noch eines der bekannten Lieder gesungen. Und Förster Martin ermahnt zuvor, dass alle schön singen und vor allem nicht so laut. Wenn man schon an diesem "heiligen Abend" die Tiere im Wald aus der Ruhe bringt, dann soll der Gesang zumindest richtig sein und nicht schief. Denn schließlich ist man mitten in der Dunkelheit ja nur als Gast mitten bei den Tieren und Bäumen, die hier ihr Zuhause haben.

Dann endlich die Bescherung. Während die Freude über die Geschenke bei Kindern und Erwachsenen nun groß ist und es entsprechend wieder lauter wird, geht Benni wieder auf den geschmückten Baum zu und begutachtet ihn nachdenklich. Dann ruft er seinen Bruder und fragt ihn: "Was ist, wenn der Baum sagen würde: 'Danke, dass ihr mich stehen gelassen habt. Und bekomme ich auch ein Geschenk? Etwas Dünger vielleicht? Für mich und meine Freunde um mich herum.'“ Benni und Thomas lachen und sie fragen Onkel Martin was er davon hält.

Und für Sara, die jetzt auch hinzukommt, ist der Fall sowieso klar, und sie sagt: "Ist doch logisch, wenn der Baum sich bedankt, dass wir ihn stehen gelassen haben und dass er sich über etwas Dünger freut. Das ist bei den Pflanzen in meinem Zimmer genauso."

So erleben die beiden Familien mit ihren Kindern und Förster Martin und seiner Frau Anna einen Heiligen Abend, der sie noch lange Zeit danach im Inneren beschenkt. Außerdem hat es Förster Martin geschafft, dass es anschließend im größeren Kreis der beiden Familien im nahen Forsthaus kein geschlachtetes Tier zum Essen gibt, sondern ein schmackhaftes Weihnachtsmenü mit leckerem gebratenen Gemüse und einigen vegetarischen Köstlichkeiten mehr. Schließlich hätten Maria und Josef bestimmt auch etwas dagegen gehabt, wenn man auch nur eines der Tiere im Stall von Bethlehem geschlachtet hätte.

Und noch einige Wochen später sagte der Förster zu einem Kollegen: "Das war mein bisher schönstes Weihnachtsfest. Und immer, wenn ich seither in den Wald gehe, muss ich daran denken, was mir die Kinder damals beigebracht haben: 'Die Bäume rufen. Du musst nur genau hinhören'."

@ Dieter Potzel, theologe.de, 14.12.2025